

Da erschien der Erste. Richter konnte die Stiefel beinahe an seinem Ohr fühlen. Er merkte, dass noch jemand in der Nähe des Gendarmen stehengeblieben sein musste, denn er hörte erneut Schüsse aus dieser Richtung und begriff, dass der arme Verwundete vermutlich endgültig getötet worden war.

Dann standen sie neben ihm. Ein Stiefel stieß ihm in die Seite, nicht brutal, eher aufmunternd. So als wollte der Stiefelträger sagen: Jetzt steh schon auf! Und nun sagten sie auch etwas zu ihm, riefen ihn an, und Richter hoffte, dass seine Freunde aus Thessaloniki Recht behielten, die ihm gegenüber behauptet hatten, dass Fremde zunächst einmal nicht gefährdet seien. Man würde sie nicht gleich erschießen, sondern gewöhnlich gegen Lösegeld austauschen. Vorsichtig öffnete Richter die Augen und hob den Kopf.

Einer der beiden Männer, die er sah, bedeutete ihm, sich ruhig zu verhalten. Ihm würde nichts geschehen. Währenddessen bemerkte er, wie ein anderer sich über den zweiten Gendarmen beugte, der vor sich hin wimmerte. Er zog eine Handschar aus seinem Gürtel, und stieß dem Gepeinigten das Krummmesser in den Körper. Mit einem letzten, seufzenden Laut verschied auch dieser. Schaudernd nahm Richter das Geräusch wahr, als einer der Männer mit seinen Nagelschuhen mit voller Wucht auf die Schädel der Toten trat, und die Knochen entzweibrachen.

Dann zog einer der Banditen die beiden Leichname unter einen nahegelegenen Busch, während ein anderer Richter auf die Beine half, dessen Taschen untersuchte und ihm Waffen und Geld abnahm. Richter blieb still auf dem felsigen Boden sitzen, ängstlich und zugleich gespannt. Die Banditen benahmen sich, als ob er gar nicht anwesend wäre, dabei konnte er aber doch gut erkennen, dass sie ihn keinen Moment aus den Augen ließen.

Gemächlich suchten sie sich ebenfalls einen Platz an der Quelle, setzten sich nieder und wuschen ihre Waffen in dem

klaren Wasser, bevor sie Brot, Zucker und Tsipouro aus ihren Tornistern zogen. Den Zucker trugen sie in großen Brocken bei sich und schlugen ihn mit den gerade gewaschenen Dolchen in Stücke. Sie luden Richter dazu, dem es davor grauste, etwas essen zu müssen, das mit einem Dolch zerschnitten worden war, der gerade noch in einem toten Körper gesteckt hatte.

Einer der Klephten hatte bereits ein Blatt Papier aus einer ledernen Tasche gezogen, deren äußeres Fell auf das einer Ziege schließen ließ, und begann noch während des Essens zu schreiben. Man fragte Richter, ob er Reichsdeutscher oder Österreicher sei, und nahm seine Antwort zufrieden zur Kenntnis. Dann könne man mehr Lösegeld fordern, merkte der eine an. Als er fertig war, adressierte der Schreibende den Brief an den deutschen Konsul. Der Inhalt waren die Bekanntgabe der Gefangennahme Richters und die entsprechende Lösegeldforderung. Der Text wurde mehrmals laut vorgelesen, redigiert und erneut vorgelesen. Als alle mit ihm zufrieden waren, forderte man Richter auf, den Brief zum Zeichen, dass man ihn auch wirklich in der Gewalt hatte, zu unterschreiben. Wem sie den Brief denn übergeben sollten, fragten sie Richter, damit er den Konsul in Thessaloniki auch wirklich erreiche. Richter schlug vor, ihn zwecks Weiterbeförderung Hauptmann Issan Bey zukommen zu lassen.

Nach kurzer Diskussion verkündete der Anführer, der von den anderen mit Liolios angedet wurde, dass man den Brief an den Hauptmann schicken würde. Richter hatte sich vorgenommen, sehr genau aufzupassen und sich so viel wie möglich zu merken. Alles könnte wichtig sein, wenn diese Entführung vorbei wäre, und er sich wieder in Freiheit befände. Dass er möglicherweise nicht freigelassen werden könnte, daran wollte Richter gar nicht erst denken. Wie hatten seine Freunde in Thessaloniki gesagt, zumeist seien die Räuber auf das Geld aus, und die wenigsten Entführten bezahlten mit ihrem Leben. Er jedenfalls wollte ihnen keinen Grund geben,